

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kauftüchtigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die siebengepaltete Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergepaltete Reflektanzzeile 60 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 1.

Redaktion: Jos. Grunau.

Montag, 3 Januar 1910. (Genovefa, Daniel.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß.

37. Jahrgang.

Jahresrückblick 1909.

Von Josef Vinc. Grunau.

(Nachdruck verboten.)

III.

Wenn ein Land innerer Ruhe und Friedens bedarf, so ist es die österreichisch-ungarische Monarchie. Mit seiner breiten Seite die Balkanstaaten begrenzend, wo die Gefahr des Ausbruches eines großen Weltbrandes tagtäglich ist, mußte es in sich geschlossen und gerüstet sein, jeden Augenblick dieser Gefahr zu begegnen. Leider ist das nicht der Fall. In Österreich führen Deutsche und Tschechen nun schon jahrelang einen Kampf auf Leben und Tod um die Gleichberechtigung der Sprachen. Man geht soweit, sogar das Parlament zum Schauplatz wilder Szenen und Kibitzereien, jedes Wortes aber ummöglichermaßen. Endlich an der Schwelle des Jahres ist es der Ausbau des Ministeriums v. Bieh-ner gelungen, die beiden Heerlager zu einer Einigung zu bringen, welche für die Zukunft eine Besserung erhoffen läßt. Die in prächtiger Entwicklung begriffene christlich-sozialistische Partei nimmt in allen entscheidenden Fragen einen versöhnlichen Standpunkt ein und gibt in dem Bestreben, für das Wohl des Volkes zu arbeiten, das beste Beispiel.

Schlimmer ist noch das Verhältnis von Ungarn zu Österreich. Ein großer Teil der Liberalen, von der Freimaurerei beherrschten Maharen treibt auf eine völlige Trennung von der Krone Habsburgs hin. Deshalb stellt man unerfüllbare Forderungen und läßt das Land nicht zur Ruhe kommen. Freilich der große Teil des Volkes teilt diese Bestrebungen nicht und deshalb rufen alle Einsichtigen nach einer kräftigen Persönlichkeit, welche Ordnung ins Land bringen möge. Das heutige Wahlsystem ist auf die heute Herrschenden allein zugeschnitten und wird mit brutaler Gewalt gehandhabt. Man spricht jetzt von Graf Khuen-Hedervary und Lutz als den kommenden Männern; ob man von ihnen eine definitive Lösung der schweren Krise erwarten darf, möchten wir einstweilen noch bezweifeln.

Die kleinen Balkanstaaten sind auch im letzten Jahre nicht ohne ihre kleinen Abenteuer geblieben. Um die türkische Grenze herum knallt es den ganzen Tag, das Bandenwesen hat aber zu dem abgenommen. Unter russischen Protektorate haben Bulgarien und Serbien, die feindlichen Brüder von ehedem, einen Balkanbund geschlossen, dem selbstredend auch Montenegro nicht fernbleibt. Sogar Griechenland, das nie mit diesen Staaten auf freundschaftlichem Fuße gestanden, soll heftigste Annäherungsversuche an diese Coalition gemacht haben. Es sucht eben Bundesgenossen für den über kurz oder lang ausbrechenden Krieg gegen die Türkei. Die Schutz-mächte drücken sich ständig an der Regelung dieser belasteten Kreislage vorbei. Man vertagt und vertagt! In den beiden Ländern aber sind

heute tatendurstige Militärparteien am Werke, die sich nichts gefallen lassen wollen. Das Jagen der griechischen Regierung, die Inseln zu annektieren, hat hier das Leben und dem Kaiserthum nahezu den Thron gestürzt. Noch jetzt ist es fraglich, ob sich der herrschende Militärbund damit begnügt, daß er die Prinzen aus dem Syer entfernt hat. Wie König Georg im nächsten Frühjahr sich nicht in Abenteuer stürzen wollen, so dürfte er wohl einem anderen Platz machen müssen. Die Kreislage aber wird jedenfalls sehr bald wieder die ganze Welt interessieren.

Rußland, welches in diesen Dingen die treibende Kraft ist, da sein Kompaß unerrückbar auf Konstantinopel gerichtet ist, hat zwar in der letzten Zeit einige freundliche Besuche mit der Türkei ausgetauscht. Aber gerade solche Freundschaften sind bedenklich. Der Umstand, der seinem Streben einige Reflektoren auflegt, ist ein doppelter. Einmal sind die revolutionären Elemente im Innern noch lange nicht bezwungen und ein Jahr ohne einen Attentatsversuch auf den Zaren ist noch nicht dagewesen. Dabei sind die Verhältnisse der Arme noch lange nicht gebessert. Viel Geld, das zu Reformen verwandt werden sollte, ist in die Taschen hoher Personen geflossen, für die das eigne „Ich“ das Wohl des Staates bedeutet. Endlich aber regt es sich auch im fernsten Osten wieder. Japan will voran, es duldet keinen fremden Einfluß in Mien, weber in China, noch im Bereiche des Dalai Lama. In diese beiden Regionen aber streckt Rußland seine langen Arme durch den Bau neuer Eisenbahnen aus. Die Konfliktsgefahr mag nicht so nahe liegen, wie man sie in den letzten Tagen hingestellt hat, aber sie ist da und die Japaner sind nicht die Leute, welche sich die Butter vom Brode wegnehmen lassen. Sie proklamieren den Satz: Asien den Asiaten und aus diesem Grundsatze heraus sind ihre Sendlinge sowohl in den eingeborenen Kreisen Tonkings wie Japans tätig.

Frankreich wie England erwachen daraus in ihrem fernsten Kolonialbeständig Schwermüdigkeit. Das Ringen dieser Völkerstämme nach Freiheit und Eigenregierung ist einmal mächtig erwacht und es wird sich sehr zu verschaffen wissen. England hat einfließen auch seine hässlichen Sorgen. Der Kampf der Liberalen mit den Konservativen ist zu einem Kampfe um das Oberhaus geworden, welches der Steuerreform, wie sie die Regierung vorgeschlagen und das Unterhaus beschloß, hatte, seine Zustimmung verweigert. In der Mitte des Jahres finden die Neuwahlen für die aufgelöste Kammer statt. Der Ausgang erscheint heute noch sehr ungewiß. Die katholischen Bischöfe haben die Wählenden aufgefordert, keinesfalls für die liberale Schultzei zu stimmen. Man sieht, welche hohe Bedeutung man auch hier fichtlicherweise dieser Frage zuweist. Inzwischen hat das Land fleißig von Abstraktion gesprochen, gleichzeitig aber seine Notwendigkeiten lieberhart eilig gefördert und namentlich seine Nordseefischerei verstärkt, gleich als ob Deutschland einen Spaziergang nach

London vorhatte. Wir haben wirklich einzuwenden andere Dinge zu tun und wenn unsere Regierung erklärte, wir suchen den Frieden mit allen Mächten, so wird dieser Wunsch nahezu ausnahmslos von der deutschen Volksseele geteilt.

Die herrschenden Elemente Frankreichs haben im Kulturkampf fortgewirkt. Der neue Ministerpräsident Briand hat etwas weniger Ungeheuer an den Tag gelegt, aber er führt sein Ziel der völligen Ausschaltung der Kirche mit eigener Konsequenz durch. Als die Bischöfe ihre Pflicht taten und gegen die religionsfeindlichen Schulbücher und Lehrer Front machten, schritt man zu Strafen und verurteilte ihre päpstliche Habe öffentlich. Es sind genau die Szenen, wie sie sich zu Beginn des Kulturkampfes in Deutschland zgetragen haben. Allerdings in Frankreich ist von dem allgemeinen Erwachen des kathol. Volkes, das bei uns alsdann urgewaltig losbrach, leider nichts zu hören. Hier und da kommt es auf, aber eine geschlossene Einheitlichkeit bleibt leider zu vermissen. Es muß noch schlimmer kommen!

Nachdem Frankreich seine Differenzen mit Marokko einigermaßen beglichen hatte, kam Spanien an die Reihe und führte viele Monate hindurch den Krieg am Riff, der viel Geld und Menschenopfer erforderte. Diesen Umstand benutzten die Liberalen, um gemeinsam mit den Revolutionären im Lande gegen die Regierung des konservativen Cabinets Sturm zu laufen. Ministerpräsident Maura, unter dessen Leitung das Land auf allen Gebieten viele Fortschritte gemacht, überließ den Herren die Bügel, damit sie Gelegenheit hätten, ihre Unfähigkeit an den Tag zu legen. Da er der Vertrauensmann des Königs geblieben ist, so dürfte er schon bald wieder an die erste Stelle rücken. Man möchte es in liberalen Kreisen Deutschlands nun gern so hinstellen, als ob Maura ein Opfer des Volkswillens über die Grabschließung des Ueberbeters der Revolution in Barcelona, Ferrer, geworden sei. Nichts von dem ist wahr. Auch die heutige liberale Regierung Spaniens erklärte ausdrücklich, daß der Anarchist, der dem Staate soviel Unheil zugefügt hat, nach allem Recht abgeurteilt werden soll.

Die Herrsche der Welt von dem Liberalismus, Sozialismus und Freimaurertum der ganzen Welt zu einem gemeinsamen Sturm gegen die katholische Kirche benützt worden. Wie so manche andere Welle, die gegen den Felsen der Kirche anrollt, so ist auch sie schließlich ohnmächtig zurückgeschlagen. Andere werden kommen, die vielleicht höher noch hinauf ihre Köpfe recken und sie werden wie die andern zurücksinken. Die Lage des heiligen Stuhles ist gegenwärtig keine angenehme, namentlich, da Stalien noch immer zu seinem vernünftigen Ausgleich mit dem Vatikan geneigt ist. Der Ministerpräsident Giolitti hat in den letzten Wochen Sonntag abgelehnt und ein Ministerium gebildet, in dem es wohl gute Leute gibt, aber auch radikale Elemente. Freilich ist die Negativität der italienischen Katholiken auf sozialer, wie auf politischem Gebiete. Die Wahlen haben ihnen trotz der geringen ihnen gewährten Bewegungsfreiheit ansehnliche Erfolge gebracht und selbst dem herrschenden liberalen Lager eine lebhaftige Agitation. Gelingt es ihnen, im Lande ein maßgebender Faktor zu werden, so ist damit der Boden für eine Verständigung mit dem hl. Stuhl eher geschaffen und kämen wir der Erfüllung des sehnlichsten Wunsches aller Katholiken näher, daß dem hl. Vater die volle Freiheit zur Ausübung seines Amtes zuteil wird. Möge dies Pius X. bald beschehen sein.

Deutschland.

Berlin, 2. Januar.

Auf ein Mal erwärmen sich die Liberalen für die Abstraktion. Ueber die Kosten der deutschen Rüstung stellt der Reichstagsabgeordnete Gothein in der „Lib. Corr.“ eine Rechnung auf, aus der sich ergibt, daß die Kosten der Landesverteidigung einschließlich der Militärpensionen rund 1400 Millionen Mark betragen, wozu die Verzinsung und Tilgung der für Kriegszwecke bisher aufgenommenen Anleihen mit rund 200 Millionen Mark kommt. Das kommt aber noch ein Ausfall von rund 140 Millionen Mark, der dadurch entsteht, daß ständig rund 700 000 Männer im besten arbeitsfähigen Alter einer wertschöpfenden Verwendung ihrer Arbeitskraft entzogen werden. Im Hinblick auf diese Lasten mahnt Gothein zu Sparsamkeit und Friedensverpflichtung und führt dazu aus:

Die wahrhafte Finanzreform ist die Sparsamkeit, ist Verknüpfung der europäischen Staaten über Einschränkung der Rüstung; das müssen die Abgeordneten, das müssen die Wählermassen sich klar machen. Denn die Weisheit der Regierung besteht immer noch allein in weiterer Verknüpfung dieser Ausgaben. Und solange Heeres- und Marine-Verwaltung sicher sind, daß ihnen das Verlangte noch bewilligt wird, ist auch auf Sparsamkeit nicht zu rechnen; die würde aber eintreten, wenn durch internationale Verabredungen die Höhe der Landesverteidigungsbudgets begrenzt würde. Das ist heute die wichtigste Aufgabe der Politik, der gegenüber

alle andern zurücktreten und es ist eine Aufgabe, deren Regelung wie keine zweite dem Frieden dienen würde.

Es ist sonderbar, daß die Herren mit einem Mal so für die Abstraktion schwärmen, die im Blut mit Hurra alles bewilligt und nachher das Jagen vergessen haben.

* Ueber die Vereinfachung des neuen

Kanzlers schreibt die Deutsche Tageszeitung: Man hat hier und da die Vereinfachung des neuen Kanzlers mit der seines Vorgängers verglichen, und dabei ist Herr von Bethmann-Hollweg ziemlich schlecht weggekommen. Es ist ja richtig, daß Fürst Bülow ein überaus gekletterter, ja bisweilen glänzender Redner war. Seine Vereinfachung war eigentlich keine politische, sondern mehr eine, wenn man so sagen darf, ästhetisch-plaudernde. Das soll kein Vorwurf sein, das lag vielmehr im Wesen des Fürsten Bülow begründet. Er wirkte nicht sowohl durch scharfe Kennzeichnung oder durch mahnende Entschiedenheit, als vielmehr durch seine, oft abgewogene, oft wichtige, bisweilen satirische Prägung der Worte und Wendungen. Dazu kam, daß die Neugierigkeiten des Redners den Hörer gewinnen und fesseln mußten. Machte er aber bisweilen den Versuch, in scharfer Mahnung, die das sollte, sich an die Hörer zu wenden, so waren seine Worte weit weniger wirksam, als sonst. Immerhin war Fürst Bülow ohne Zweifel ein bedeutender, gewinnender, gewandter Redner. Man wird aber auch seinem Nachfolger das Zugeländnis nicht verweigern können, daß er als Redner zu wachen versteht. Es scheint ihm aber weniger darauf anzukommen, durch die Wahl der Worte zu wirken, als darauf, sachlich Eindruck zu machen. Herr von Bethmann-Hollweg spricht wahrhaftig nicht schlecht, sondern ruhig, gewandt, der Worte und der Wendungen sicher. Seine Ausführungen sind immer klar und wohl begründet. Daß er auf überflüssiges, rhetorisches Beiwerk verzichtet, ist kein Nachteil, sondern gereicht seinen Ausführungen oft zum Vorteile. Er spricht wesentlich nüchtern und tüchtler, als sein Vorgänger. Man wird ihm aber die Anerkennung nicht verweigern dürfen, daß sein Ton würdig ist und seinem Amte entspricht. Wenn man hier und da seine Redeweise als die eines „Oberschleppers“ bezeichnet, so ist das an sich noch kein Tadel. Derselben Leute, die den jetzigen Kanzler dadurch herabsetzen möchten, haben seinen Vorgänger, wenn er ihnen einmal nicht behagte, mit derselben übertreibenden Zuspitzung als „Causseur“ bezeichnet.

* Fürsorge für Koll- und Pflanzender

Württemberg hat ein Spezialgesetz über die Koll- und Pflanzender, zu welchen soeben die Vollzugsverordnung und ein Erlass des Ministeriums des Innern erschienen sind. Die Verordnung gibt genaue Anweisungen zur Prüfung der Frage, ob die Kollgeber die persönlichen, geistlichen, wirtschaftlichen und sittlichen Eigenschaften zur Aufnahme von Kollgebern haben, und schreibt vor, auf Abbruch von kirchlichen Kollverträgen, die zu prüfen sind, hinzuwirken. Mehr als zwei Kollgeber sollen sich in der Regel nicht gleichzeitig in der nämlichen Pflanzstelle befinden. Der Kollgeber wird verpflichtet, den Organen der Polizeiverwaltung, dem Oberamtsrat, den Mitgliedern des Gemeinderates usw. jederzeit den Zutritt zu seiner Wohnung und dem Pflanzende zu gestatten und ihnen Auskunft zu geben. Mit der Ueberwachung soll die Ortspolizeibehörde bestimmte Beamte, Ärzte, namentlich auch Frauenvereine, nicht aber Schulleute, Polizeidiener, oder Gemeindevorsteher betrauen. Die Ueberwachung soll in möglichst schmerzender Weise gehandhabt werden. — Der Ministerialerlass lenkt die besondere Aufmerksamkeit der Behörden auf einen wirksamen öffentlichen Schutz der kleinen und hilflosen Kinder. Gegen unsaubere Elemente sollen die geistlichen Handhaben mit Nachdruck angewendet werden. Ferner legt er besonderen Wert auf ein umfassendes Zusammenarbeiten der Ortsbehörden mit den zahlreichen, auf dem Gebiet der Jugendfürsorge gegenwärtig wirkenden Vereinen des Landes. Das Gesetz wird am Januar 1910 in Kraft treten.

Amerika.

* Die Truhs in den Vereinigten Staaten Die Milliardenfirma Morgan u. Cie. hat, wie aus New-York berichtet wird, die Mehrzahl der Aktien der „Equitable Life Assurance Society“ erworben und damit die Allgewalt im Lebensversicherungstrust erlangt. Die Kapitalkonzentration in Nordamerika ist zweifelsohne eine der gewaltigsten Erscheinungen im ökonomischen Leben der Gegenwart. — In Nordamerika bestehen zur Zeit 440 Truhs, in denen gegen 9000 Firmen verflochten sind. Allein sieben dieser Truhs, darunter der Petroleums-, Kupfer-, Zuder- und Tabaktrust, verfügen über ein Kapital von über 12,500 Millionen Franken. Ein jeder der sechs großen Eisenbahntrusts besitzt 5000 Millionen, der Pierpont Morgan-Trust allein 6250 Millionen Franken. Das gesamte Bahnnetz Nordamerikas, dessen Durchführung 62,500 Millionen Franken gekostet hat, ist in den Händen von 2000 Gesellschaften, die das Publikum für

Etwas über Neujahrsgelationen.

Wer einen großen Verwandten, Bekannten oder Freundeskreis hat, der dem Kopf es am Neujahrsmorgen ununterbrochen an der Tür. Ein Gratulant gibt dem andern die Hände in die Hand. Und alle kommen sie, um ihre besten Wünsche zum Jahreswechsel dazubringen — und alle müssen wir sie mit der gleichen Liebenswürdigkeit empfangen, allen müssen wir ihre gutgemeinten Wünsche erwidern. Diejenigen, die uns am Neujahrstage ihre Wünsche persönlich nicht überbringen können, schicken uns den Briefträger ins Haus und erwerben sich durch ihren schriftlichen Wunsch ein Anrecht auf ein Kartchen oder einen Brief unsererseits. Die Gratulationstür am Neujahrstage ist für manchen eine Last, aber eine Last, der man sich aus gesellschaftlichen Gründen nicht entziehen kann und darf. Freilich gibt es manche Leute, denen die Gratulationen verpöht sind und die Ehrlichkeit der dargebrachten Wünsche anzweifeln. Glücklicherweise bildet diese Kategorie von Leuten mit ihrer sonderbaren Auffassung über diese bereits Jahrhunderte alte und hoffentlich noch Jahrhunderte dauernde Tradition die Minderheit. Mögen einzelne Wünsche nur von den Lippen gesprochen werden, ohne daß sich das Herz dabei etwas denkt, mag richtig sein, den meisten aber ist das Gratulieren am Neujahrstage doch etwas mehr als ein einfacher Höflichkeitssatz. Man darf im allgemeinen dem Neujahrswunsch einen etwas höheren Wert beilegen als denjenigen bloßer Courttoisie. Uebrigens, ist es nicht selbstverständlich, daß eine Formel, die man nur einmal im Jahre anwendet, bedeutend mehr Wahrhaftigkeit und Anteilnahme in sich birgt, als der flüchtig hingeworfene Tagesgruß!

Die etwas ersten Reflexionen am Neujahrstage, die unvermeidliche Rückchau auf das vergangene Jahr, der Ausblick in die nebelhafte Zukunft, wo man so gerne durchbringen möchte, die Begegnung, die einen überkommt beim Gedanken derjenigen, die man während der vergangenen 12 Monate zurückgelassen hat, alles das verleiht dem Höflichkeitssatz und den Wünschen am Neujahrstage doch einen etwas mehr als alltäglichen Charakter. Wer den andern Glück wünscht, denkt hierbei auch etwas an sich. Wohl jeder von uns fühlte gerne die ganze Welt glücklich, weil er dann gewiß wäre, an der allgemeinen Glückseligkeit auch seinen Anteil zu haben. Darin liegt ja etwas Egoismus, aber dieser Egoismus ist so unbedeutend, daß es ungerecht wäre, ihn zu verurteilen.

Jeder von uns weiß aus eigener Erfahrung, daß die Stunden der Trübsal diejenigen reiner Freude bei weitem überwiegen. Es ist deshalb sehr begreiflich, wenn man nicht nur für andere, sondern auch für sich selbst wünscht, daß die geheimnisvolle Woge, auf deren beiden Schalen unsere Geschicke ruhen, sich möglichst nach der Seite des Glückes neige.

Uebrigens liegt in der Beobachtung und Verbeibaltung der Tradition des Neujahrswunsches nicht auch ein Beweis guter Erziehung! Der Neujahrsgruß ist doch ein Akt von Höflichkeit, daß wir ihn unseren Mitmenschen schuldig sind. Man denke nur einmal ein wenig nach und man wird recht bald finden, daß der ganze Charme unserer Zivilisation, deren Wohlstand wir hochschätzen und deren Fortschritte wir bewundern, zum guten Teil auf der sozialen Wohlwollständigkeit beruht, auf der Courtoisie gegenüber dem Nächsten. Und soll sich nicht gerade beim Beginn eines neuen Jahres die menschliche Solidarität in ganz besonders herzlicher Weise betätigen? Wie könnte dies besser geschehen, als durch den Neujahrswunsch!

Gallen wir deshalb an dem schönen Brauch fest, bei Beginn eines neuen Jahres uns gegenseitig zu beglückwünschen. Der Kampf ums Dasein wird obnehin schon von Jahr zu Jahr härter, so daß es einem jeden wohl tut, wenn ihn für das Streben im neuen Jahr aus Verwandten- und Freundeskreis die besten Wünsche begleiten.

Die Einweihung des neuen Heims der Bürgergesellschaft

Das Festessen

3. Journal ent

Durch prächtige Gefangenspenden erfreuten Hr. Rätke, Kasten und Herr Wb. Nidtmann.

Der **Dännergesangsverein** „**Novella**“ hat mit seinem Konzert am Neujahrstage wieder einen Treffer gemacht. Sowohl mit dem außerordentlich starken Besuch als auch mit dem künstlerischen Erfolge darf die Novella voll zufrieden sein. Unsere feinsinnige Konzertdirigentin Frauine Wilhelmine Sellen trat zum erstenmale nach gründlich überdauerter Krankheit wieder in einem Konzert auf. In Klavier und Baßgeige, Violine, Violine, Tromm, Umfaut und Bohn legte sie schöne Proben. Ihre selten Sangeskunst wird erstens besonders durch die Reinheit des Tones und den sicheren und besessenen Vortrag. Selbstverständlich lösten solche Leistungen kühnlichen Beifall aus, der nicht eher ruhte, bis die Sängerin sich zu einer Zugabe verstanden hatte. Eine Vermögens Kapelle zu lauschen, den Weisen der Töffe der weißen Dame, die Fantasie aus dem Aigen verbraten, der Keksstreifen und Carmen. Maria

Zu dem Familienbande teilt die Kriminalpolizei noch folgendes mit: Die Veranlassung zu dem Tode des dreißigjährigen, in Oberbiller bei Neuwed geborenen Arbeiters Wilhelm Heß, der am Freitag nachmittag um 2 Uhr im Hause Essensstraße 104 zu Oberbiller ein wahres Wildbad ebnete, ist offenbar auf seine achtundzwanzigjährige Frau. Dieser hatte die vorhergehende Nacht außerhalb der Wohnung zugebracht und kehrte erst morgens um 8 Uhr zurück. Heß glaube von der Untreue seiner Ehehälfte überzeugt zu sein und schlug, da ihm das Leben nichts mehr wert schien, gemeinamen freiwilligen Tod vor. Die Frau wird ihm wohl auch Vorhaltungen gemacht haben, weil er sich nicht um eine Stellung bemühte und seine Familie — das Paar hauste mit dem einzigen dreißigjährigen Söhnchen Wilhelm in ärmlichen Verhältnissen auf einem möblierten, Anfangs Oktober bezogenen Speicherrzimmer — darben ließ. Bis in den Nachmittag hinein hielt der häusliche Streit an. Endlich beschloß Heß seine Frau zu verlassen und das Kind mit fortzunehmen. Dem widerlegte sich die Frau, und aufgebracht durch die erneute heftige Szene, ergriff Heß ein Küchengerät vom Tisch und schlug in blinder Wut auf sein Weib ein, es an Brust und Hals tödlich verlegend. Die Gestohlene flüchtete die Speichertreppe hinauf zu einer in der obersten Etage wohnenden Familie und drach in deren Küche hülfernd zu.

ammen. Als
Hals, Hün
sucht. Dann
Hals und
dann seiner
Beaufschien
er das sehr
biefem, und
gedrückt hat
zu erwarten
leute aber
lizei verläßt
ten, kamen
zum Südfrei
Manu sehr
fährt werde
lich am Ende
* D
jahrszahl
Martinftraße
Schlägerer
Möbelfabrik
stich ins Ge
kannte 20
Jahre alt,
tliche Gestalt
Kleidung: in
Sut.
* D
Stadtverord
teilt wurde,
gung von
Minister de
halte es für
lung in die
gültigen Ge
Gesetzesvor
rhebt und
raufhin hat
an den B
lassen, nach
ordnen die
früher abge
Verfassung
Verfälschung
* F
wohnende
morgen an
volverfchul
brachte er
Schläfe ein
junge Ehe
fage zu d
flegen.
* D
verwältigt
Der Rest i
Arbeiter n
Hauptwerk
X
tag wurde
anderen G
* A
Nacht stie
Paderborn
rene Elig
badessen n
Nr. 6368
letzigen v
vom Pers
berlekt. A
15 Güter
der Stadt
Aufraum
genzen Z
ist noch n
den Büge
* F
die Blätte
Kriegsmi
lehnt habe
fig zutreff
vielmehr
daß die
Luftschiffe
terer Prä
Leistungs
nicht hat
die „Fran
gen. Den
her nicht
Qualitäten
kann. W
Schiff ins
Momenten
mit versch
nach Ver
hatte gene
folgedessen
tragungen
an dem k
die Form
reise in
allzu glän
sch auf d
in das R
der Höhe
Rückkehr
Reisestage
nicht aller
unausgep
gemäß au
nischen E
Probefahrt
daß die v
Militärer
kann gete
nach einer
apparats
im Frühj
* E
finden we
des „
Nr.
D.
O.

